

Seifenblasen und Spuren im Mehl

Zeichnungen im weitesten Sinn sind Thema der Schau zum Jahresende bei Luciano Fasciati in Chur. Man ist erstaunt: 15 Kunstschaffende bespielen die Galerie – doch statt gedrängter Fülle werden Luft und Raum für jede einzelne Arbeit geboten.

Von Gisela Kuoni

Chur. – Der Rundgang durch die Galerie Luciano Fasciati in Chur ist spannend, die Vielfalt und Verschiedenartigkeit der Werke bemerkenswert. Was zunächst als Installation, Objekt, Fotografie oder Videoarbeit daherkommt, offenbart bei genauerem Hinsehen und längerem Bedenken mitunter auch eine zeichnerische Komponente. Oder Werke, die zunächst als Zeichnung wahrgenommen werden, sind – wenn auch mit zeichnerischem Hintergrund – in einer ganz anderen Arbeitsweise entstanden. In dieser Verwandlung und Durchdringung der Techniken liegt ein gewisser Reiz.

Vergänglichkeit auf Papier

Im Kabinett begegnen wir hauchzarten Kompositionen auf Papier, aus blauschimmernden Kugeln, Blasen oder Wassertropfen, locker, lose oder dicht gedrängt zusammengefügt. Cornelia Cottiati hat Seifenblasen auf dem Bildträger zerplatzen lassen und deren Vergänglichkeit auf Papier festgehalten. Die Geräuschkulisse aus zwitschernden oder verhalten perlenden Tönen, die Monika von Aarburgs Flash-Animation auf DVD gleich daneben begleitet, passt hervorragend zu beiden Arbeiten. Das zitternde Liniengewirr hat von Aarburg nebenan auf drei grossformatigen Blättern weiterbearbeitet. Matt schimmerndes, lose an die Wand gepinntes Glanzpapier trägt mit Tipp-Ex gezeichnete Bilder. Man findet oder erfindet einzelne Formen aus Pflanzen, Blütenteilen, Landkarten – luftig angeordnet, einander nie überschneidend, in beschwingtem Kontrast zum Schwarz-Weiss von Bildträger und Stift.

Martin Heldstab zeigt aquarellierte Zeichnungen, eine Art Lagepläne von Dörfern oder Gärten mit Bäumen, Häusern, Strassen und Plätzen, bestehend oder erfunden, hübsch, aber nicht aufregend. Seine Vielseitigkeit stellt Heldstab mit einem Objekt aus spiralförmig gebogenem Draht unter Beweis, an dem von der Decke herab



Lichtmanipulation und samtiges Schwarz: Astrid Korntheiners Werk «Loh» (links im Bild) und Remo Aligs «Illuminatio» sind beide im zu Ende gehenden Jahr entstanden.



Bilder Jakob Menolfi

weise Bänder flattern: «Happy Nothing» der erläuternde Titel.

Bartolomeo Migliore fordert mit zwei Arbeiten in Mischtechnik, mit Worten, Zeichen, Farbe, ausgeschnit-

tenen Formen von Pentagramm und Zwölfeck zur Deutung seiner verschlüsselten Botschaft heraus. Auch Norbert Möslangs Arbeitsweise ist vom Laien nicht leicht zu entschlüs-

seln. Bunt, klar oder verschwommen, immer aber abstrakt und rätselhaft, generieren elektronische Geräte unter Möslangs Eingriffen dekorative und hintergründige Bilder.



Anregung zum Nachdenken: Andrea Giuseppe Corciulos nennt sein Werk «The nearest faraway place».

Mehrere Schichten Russ

Im Hauptraum laden Gabriela Gerber und Lukas Bardill an einen rauchenden Kanonenofen ein: Sie zeichnet, farbig untermalt, Ofen und Rauch lebendig an die Wand. Trotz des Titels «Illuminatio» scheint die dreiteilige Arbeit von Remo Albert Alig in tiefe schwarze Nacht getaucht. Die mittlere Tafel ist mit mehreren Schichten von Russ bedeckt, entstanden aus schwelendem Kirschbaumharz und sorgsam appliziert auf den Bildträger aus Holz. Das samtige Schwarz ist trotz des einheitlichen Auftrags voll Bewegung und Tiefe.

Gaudenz Signorell erinnert mit schwungvollen und gelb leuchtenden Graffiti-Impressionen in mächtigem Format an den Vorort von Paris, «La Courneuve». Das Wald-Bild von Astrid Korntheuer ist reine, digital bearbeitete Schwarzweissfotografie, die

durch raffinierte Lichtmanipulation zur verwunschenen dreidimensionalen Zeichnung mutiert. Die Aufnahme aus dem Val d'Uina von Thomas Popp lebt von den zeichenhaften Felsrissen und der markanten Linienführung des Hangwegs.

Vibrierend und ausgewogen

Von Miguela Tamò stammt eine grosse, elegant geschwungene Zeichnung in Grautönen. Senkrechte Filmstreifen ziehen sich nahtlos über einen gemalten Hintergrund und werden zu einer glänzenden, lackartigen Bildfläche. Über der grossformatigen Arbeit liegen Ornamentbänder in endloser Wiederholung wie ein minuziös gemalter Raster. Matthias Bosshart zeigt ein vibrierendes, zugleich ausgewogenes Bild, in seiner spiegelblanken Perfektion unnahbar und abweisend.

Szenen aus Computerspielen vergangener Jahre hat Wanda Bonzi auf sechs Blättern in feinsten Stick- oder Nähtechnik ungeheuer exakt festgehalten. Ihr «Faden» ist das eigene Haar, für die Künstlerin Symbol der Lebenskraft und des Gedankens an ein Leben nach dem Tod.

Ein Fahrzeug, ähnlich einem kleinen Schneepflug, hat mitten im Raum durch eine Fläche von ausgestreutem Mehl auf dem Boden seine verschlungenen Bahnen gezogen. Die Schwingkraft des Gefährts wird symbolisch verstärkt durch seine Ladung von kleinen, mit einem Zauber gefüllten Ledersäckchen. Andrea Giuseppe Corciulo nennt seine Installation «The nearest faraway place». Will er uns weit entfernte Ideen oder Vorstellungen nahe bringen? Die Grenzen von nah und fern verwischen? Anregung zum Nachdenken bietet diese Arbeit allemal.

Bleibt Evelina Cajacob. Sie hat eine ganze Wand in ein vielschichtiges, mehrteiliges Bild verwandelt. Einzelne Blätter sind mit feinen Zwischenräumen zusammengefügt, jedes einzelne eine selbständige Zeichnung und im Zusammenspiel aller Einzelteile eine ausgewogene Komposition. Nichts als Bleistiftlinien sind Cajacobs Ausdrucksmittel. Sie setzt diese schwungvoll, verhalten, dicht nebeneinander oder locker zögernd. Sie zeichnet Wellen und Bögen, in steilem oder flachem Verlauf, spielt mit Leerstellen und dichten Netzen und besticht mit dieser sorgfältigen Arbeit.

Bis 6. Januar 2007.

54 eingereichte Kunstwerke – und eine Preisträgerin

Jährlich wird im Hochalpinen Institut in Ftan der Premi Cultural verliehen: Dieses Jahr hat Laura Bott aus Valchava, eine noch junge Künstlerin, den mit 10 000 Franken dotierten Preis gewonnen.

Von Meta Denoth-Studer

Ftan. – Der Erhalt des Premi Cultural bedeutet für die jeweiligen Preisträger nicht nur Motivation, sondern auch Auftrieb. Ganz besonders ist dies für jemanden der Fall, der – wie die diesjährige Preisträgerin Laura Bott – am Beginn einer künstlerischen Karriere steht. Ausgesprochen ergriffen zeigte sich Bott denn am Samstag an der Preisverleihung in Ftan auch über das Zeichen der Wertschätzung ihres Könnens. Bott hatte zwei Fotografien eingereicht, beide ohne Titel – aber mit dem Hinweis darauf, dass dies «zwei schöne unscharfe Bilder» seien. Und offensichtlich überzeugten die Werke die Jury.

Ihr Werdegang führte Bott an die Kunstuniversität in Linz (Österreich), wo sie Malerei und Graphik studierte. Dass die damals erst 20-Jährige die strenge Aufnahmeprüfung der Kunst-

hochschule mit Erfolg bestanden hat, verdankt sie ihrem Talent, meisterlich mit Farben und Formen umgehen zu können. Seit 2002 absolviert die Künstlerin – die ursprünglich mit einer Karriere als Langläuferin geliebäugelt hatte – ein Studium der Bildhauerei an der Akademie der bildenden Künste in Wien, das kurz vor dem Abschluss steht.

Christof Rösch, Mitglied der Findungskommission, sagte in seiner Laudatio, dass die Werke von Laura Bott «einen nicht in Ruhe lassen», schöpferische Unruhe sei in sie «hineingepackt».

Form, Inhalt, Aussagekraft

Die eingereichten Werke – dieses Jahr waren es insgesamt 54 – werden nach ihrer Ernsthaftigkeit und ihrer künstlerischen Eigenständigkeit bewertet, weitere Kriterien sind die Beziehung zwischen Form und Inhalt, die technische Umsetzung und ihre Aussagekraft. Der Premi Cultural, der mit 10 000 Franken dotiert ist, wird von der Familie Rahe gestiftet, die das Hotel «Paradies» in Ftan besitzt. Der Preis wird an bildende Künstler mit Bündner Wurzeln oder mit Wohnsitz in Graubünden verliehen. Der Premi Cultural ist ein Garant dafür, dass ei-

ne breite Öffentlichkeit vom bündnerischen Kunstschaffen lebhaft Notiz nimmt.

Von der Wirtschaft und der Kunst

Unter dem Titel «Kunst und Kommerz» hielt Preisstifter Horst Rahe am Samstag eine Festansprache. Er begann seine damit, das Zusammenwirken von Kunst und Wirtschaft mit einer Ehe zu vergleichen. Die «hohe edle Frau Kunst» habe «den Herrn Wirtschaft möglicherweise des Geldes wegen geheiratet», würde sich aber nicht unbedingt gerne mit ihm zeigen. Er, der Herr Wirtschaft hingegen, könnte die Dame benutzen, sich selber mit der Guten, Edlen schmücken, um sein Ansehen in der Öffentlichkeit zu steigern.

Damit nannte Rahe gleich die Schattenseiten, die eine solche Verbindung beinhalten kann, nämlich dann, wenn die Kunst die Wirtschaft insgeheim ablehne und die Wirtschaft die Kunst benutze. Des Rätsels Lösung, so Rahe, wäre eine gegenseitige Bejahung und Bewunderung, zumal der Industrielle und der Künstler beide aus «höherem Schaffensdrang» am Werk seien, sie beide etwas erreichen wollen und damit also durchaus eine Gemeinsamkeit hätten.



Die Jury mit der «schöpferischen Unruhe» in ihren Werken: Laura Bott wird der diesjährige Premi Cultural überreicht. Bild Meta Denoth